

Pillenburger Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Belag „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes

Erkennen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Votenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag v. E. P. Pillenburg, Holzgergerstr. 9.

Preis für die einseitige Zeile oder deren Raum 15 Pf., Reklamen von 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Lindig, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 110.

Mittwoch den 12. Mai 1915.

9. Jahrgang.

Chinas Kosau.

Wie aus London mitgeteilt wird, hat die dortige japanische Botschaft ein Telegramm aus Tokio erhalten, nach welchem China Japans letzte Note angenommen hat. Damit dürfte vorläufig die drohende Kriegsgefahr in Ostasien beseitigt sein. Allerdings verlautet noch nichts darüber, ob China unbedingt allen japanischen Forderungen zugestimmt hat. Aber dies kann man nach dem bestimmten Tone des amtlichen japanischen Telegrammes wohl annehmen. blieb doch schließlich China nichts anderes übrig, nachdem Japan zur Erfüllung seiner Forderungen die nachdrücklichsten Mahnungen ergreifen konnte. Es hatte seine letzte Note in Form eines Ultimatums gestellt und gleichzeitig bestimmt durchdrückend, dass damit seine Geduld erschöpft sei. Sein Gesandter in Peking hatte Befehl erhalten, sofort Peking zu verlassen, und Heer und Flotte war bereit gestellt, um bis sofort nach jedem ihnen angewiesenen Platz begeben zu können.

Wie anzunehmen ist, hatte sich die chinesische Regierung in erster Linie gegen die japanischen Forderungen gewandt, die ihre Hoheitsrechte in den in Frage kommenden Gebieten noch mehr, als es bereits geschehen, einschränken sollten. Es ist nicht unmöglich, dass China noch in letzter Stunde, wie es ja beabsichtigt hat, sich an den Dreierbund und Amerika gewandt hat unter Berufung auf die Vereinbarungen und Verträge über die Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit des chinesischen Reiches, welche Verträge allen Mächten die gleichen Vorteile bieten. Die englische Presse hat daraufhin wahrscheinlich auch den Japanern gut zureden versucht, es müsse den Verdacht vermeiden, als ob es kurzfristig die letzte europäische Lage zu seinen Gunsten auszunutzen wolle. Es wurde sogar angedeutet, dass es dadurch die Eiferfucht und Feindschaft anderer Großmächte nach dem Kriege erwecken werde, deren Vertrauen und guten Willen es dann nötig haben werde.

Wie man sieht, hat das alles nichts genützt. Japan will eben seine eigenen Wege gegangen und hat sich in nichts um die Bedenken der Dreierbundsmächte und Amerikas gekümmert. Von dort her hatte also China keine Hilfe zu erwarten, und es musste darum Kosau machen. Aber es mag sich trösten. Es hat zwar unter dem Zwange der Notwendigkeit nachgeben müssen, aber die Niederlage haben andere erlitten. Der Ausgang des chinesisch-japanischen Streites bedeutet den Zusammenbruch des Einflusses der europäischen Großmächte, und ganz besonders Amerikas, in Ostasien. Japan hat eben die Dreierbundsmächte richtig eingeschätzt, von denen es bisher nichts als bloße Redensarten feststellen konnte, während sie in Taten vollständig versagten. Der Krieg, an dem Japan als ihr Bundesgenosse teilnimmt, hat ihre ganze Ohnmacht enthüllt, so dass Japan die gute Gelegenheit wahrnehmen und ihnen freischend die offene Tür in China vor der Nase zuwerfen konnte. Es weiß, sie können ihm auch nach dem Kriege nichts anhaben. Was diesen übrigens später noch einmal blühen wird, das zeigt ja das häufige Anlaufen japanischer Kreuzer in ihren Kolonien, die sicher um eines höheren Zweckes, als nur des höflichen Besuches willen hinkommen. Der durch die Preisgabe Kiautschows an die weißen Mächte begangene Verrat rächt sich folgerichtig am schwersten an seinen Urheber.

Ausland.

+ Die Haltung Italiens.

Rom, 9. Mai. Schatzminister Carcano, der zu Blois politischen Freunden gehörte, hatte heute mit Blois eine lange Unterredung in dessen Wohnung, welche von der „Tribuna“ für das Beispiel einer bevorstehenden Unterredung zwischen dem Ministerpräsidenten Salandra und Blois gehalten wird. In der Zeit zwischen 12 Uhr mittags und 3 Uhr nachmittags war Blois von Rom abwesend, um seine Gemahlin in Frascati zu besuchen. Währenddessen gaben ungefähr zwanzig Senatoren und fünfzig Abgeordnete ihre Karten in seiner Wohnung ab. Heute vormittag hat eine dreiviertelstündige Unterredung zwischen Salandra, Sonnino und Carcano in der Consulta stattgefunden.

Rom, 10. Mai. „Giornale d'Italia“ meldet: Der Kaiser hat heute morgen um 9 Uhr 10 Minuten Blois in Audienz empfangen; diese dauerte 50 Minuten. Man bestätigte, dass Salandra und Blois heute nachmittag eine Besprechung haben werden.

Kopenhagen, 9. Mai. Der Korrespondent der „Politiken“ meldet aus Rom: Die Situation ist bedrohlich, aber noch nicht verzweifelt; der Krieg bricht jedenfalls nicht in diesen Tagen aus.

Sasel, 8. Mai. Dem „Schweizer Landesdienst“ zufolge ist der italienische Militärattaché Major Repete nach Petersburg abgereist, um sich als offizieller Vertreter Italiens ins russische Große Hauptquartier zu begeben. Bisher hatte Italien als Dreierbundsmacht keinen Offizier zur russischen Feldarmee gesandt.

Konstantinopel, 9. Mai. Der italienische Botschafter hatte heute Unterredungen mit dem Großwesir und dem Minister des Innern Talaat Bei.

+ Die Türkei und Tripolis.

Rom, 9. Mai. Die türkische Botschaft dementiert heute in energischer Form ein in hiesigen Blättern verbreitetes Gerücht, dass an den Kämpfen in Tripolis türkische Offiziere beteiligt seien. Sie weist deutlich darauf hin, dass angeblich der Herrschaft Englands über das Mittelmeer und der Begrenzung von Tripolis durch England einer-

seits und Frankreich andererseits man etwaige Unruhe- führung in Libyen nur auf gewisse andere Quellen zurück- führen könne.

+ Präsident Wilson „erwägt sehr ernsthaft“.

Washington, 9. Mai. (Melbung des Reuterschen Bureaus.) Der erste formelle Kommentar des Weißen Hauses zu der Verkündung der „Lusitania“ ist in der gestern abend veröffentlichten Erklärung des Sekretärs des Präsidenten enthalten, der ausführt:

Natürlich ist Präsident Wilson tief betrübt über den Ernst der Lage. Er erwägt sehr ernsthaft, aber mit Ruhe den Weg, den er einschlagen soll. Er weiß, dass die Bürger wünschen, dass er mit Überlegung und Festigkeit handle.

Kopenhagen, 10. Mai. „Nationaltidende“ meldet aus London: Das Washingtoner Auswärtige Amt hat von der Regierung in Berlin Bericht über die Torpedierung der „Lusitania“ erhalten und gefordert, dass der Bericht auf den Meldungen des Führers des Unterseebootes beruhe. Der Kriegsminister Gorlison hat seine Inspektions- reise nach Tennessee unterbrochen.

Kleine politische Nachrichten.

+ Die nächste Sitzung der Ständekommission des Reichstages findet bereits am Montag, den 17. Mai, vor- mittags 11 Uhr statt.

+ Um einerseits die Verpflegung für Heer und Bevölkerung zu sichern und andererseits einer für die Zukunft nachteiligen, zu weitgehenden Verminderung des heimischen Vieh- standes vorzubeugen, erlässt das österreichisch-ungarische Landwirt- schaftsministerium Verfügungen über den Viehhandel und Ein- schränkungen der Schlachtung von Rindern und Schweinen sowie über die Sicherstellung der Fleischversorgung.

+ Die albanische Zeitung „Esha“ wollte erfahren haben, dass die Dreierbundsmächte Griechenlands Vorschläge an- genommen hätten. Diese Nachricht wird indes von einem atheni- schen Sonderberichterstatter des Wolffschen Tel.-Bur. als nicht glaub- würdig erscheinend bezeichnet.

+ Aus Saloniki wird gemeldet, dass der frühere griechische Justizminister Nikitaon die Leitung der Benizelos-Partei übernehmen soll; die Unabhängige Partei habe Dragumis zum Leiter gewählt.

Die Durchbruchschlacht in Westgalizien.

+ Ueber den weiteren Verlauf der großen Durch- bruchschlacht in Westgalizien wird aus dem Großen Hauptquartier durch W. L. B. noch folgendes bekannt gegeben:

Am Abend des 2. Mai war es den verbündeten Truppen nicht nur gelungen, die russische Front zwischen Karpathenstamm und mittlerem Dunajec zu durchbrechen, es war vielmehr auch am Unterlauf dieses Flusses ge- glückt, das östliche Ufer zu gewinnen. Österreichische Truppen waren es, die in der Nacht vom 1. bis 2. Mai bei Mondenschein den Dunajecübergang erzwingen. Das Unternehmen war so gut vorbereitet und ausgeführt worden, dass der gegenüberstehende Feind völlig über- rascht wurde. Neben mehr als tausend Gefangenen wurden zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre erbeutet.

Am 3. und 4. Mai nahm die Durchbruchschlacht ihren Fortgang. War doch am 2. Mai erst die vorderste Hauptstellung der Russen gefallen, und hatten diese doch bis zur Wislota, das ist auf einer Strecke von etwa dreißig Kilometer, noch drei weitere mehr oder weniger stark ausgebaute befestigte Stellungen vorbereitet. In der russischen zweiten Hauptstellung fanden die Verbün- deten wenig Widerstand. Es kam hier vielfach nur zu Nachhutgefechten. Größere Kämpfe fanden an vereinzelten Stellen, vor allem an Punkten statt, wobei der Feind von rückwärts her Verstärkungen herangeholt hatte. Diese Kämpfe endeten allgemein damit, dass auch die Ver- stärkungen mit in den Strudel des Rückzuges gezogen wurden. Am Nachmittag standen die verbündeten Truppen vor der dritten Hauptstellung des Feindes, gegen die der Angriff am 3. Mai nicht mehr durchgeführt werden konnte. Die Truppen des Generals von Francois kämpften an diesem Tage noch um den jener dritten Stellung vor- gelagerten Wilszalberg, den Schlüsselpunkt für den Besitz der Stadt Biecz. Diesen Berg hatten die Russen besonders stark ausgebaut. Wiederum lagen ihre Schützengraben stadtwerkartig übereinander.

Die Russen verfluchten das Herankommen der deutschen Truppen an diesen Berg zu verzögern, indem sie von Süden her zu einem Gegenangriff ansetzten. Ein paar Schrapnells genügten aber, um den schon schwer erschütterten Feind zur Umkehr zu veranlassen. Noch am Abend des 3. Mai war der Wilszal in deutscher Hand. Die preussische Garde nahm nach heiligem Waldkämpfe die Höhen von Biele. Dem rechten Flügel der österreichischen Truppen der Armee des Erz- herzogs Josef Ferdinand gelang es an diesem Tage, die Russen von den steilen Waldbergen östlich des Bialatales hinunterzuwerfen und in Richtung Tuchow weiter Ge- lände zu gewinnen. Standen die Russen am 3. Mai noch ganz im Bann ihrer tags zuvor erlittenen schweren Niederlage, so glaubten sie doch am 4. Mai, die Offensive der Verbündeten zum Stehen zu bringen. Mit den am 3. Mai eingeleiteten Teilen verfügten sie über vier bis fünf Infanterie- und vier Kavalleriedivisionen, die sie an diesem Tage den Angreifern entgegenführten. In einem großen nach Südwesten gerichteten Bogen, der als eine Art von großem Brückenkopfe der Stadt Jaslo auf etwa zwölf bis fünfzehn Kilometer Entfernung vor-

gelagert war, hielten wir die dritte Hauptstellung der Russen. In ihr waren die Höhen um Seerzany, nördlich Biecz und die Ostro Gora wichtige Stütz- punkte. Der Feind leistete an vielen Stellen erbitterten Widerstand, aber ihm fehlte, wie die gefangenen Offiziere ausgaben, jede planmäßige und einheitliche Leitung. War schon die Vermischung der Verbände infolge der Kämpfe am 2. und 3. Mai eine sehr erhebliche gewesen, so erfolgte am 4. Mai der Einsatz der Reserven völlig planlos. Re- zimenten- und bataillonsweise wurden die Verstärkungen in die Front geworfen, dorthin wo die Not des Augen- blicks es gerade gebot. Die Auflösung hatte bereits einen derartigen Grad erreicht, dass, wenn der Feind an einer Stelle der Kampffront zähen Widerstand leistete, dieser dadurch vergeblich wurde, dass die Truppen rechts und links jede Lust am Kampf verloren hatten und vorzeitig das Weite suchten.

So erwies sich auch die Behauptung der dritten Haupt- stellung der Russen als unmöglich. Die preussische Garde erreichte am Abend des Tages die Gegend von Seerzany. Das ungarische Honvedregiment 10 setzte sich nach sieben- maligem Sturm in den Besitz einer Höhe nördlich Biecz, worauf sich die Besetzung der benachbarten Höhe ergab. Weiter südlich schickten sich deutsche Angriffstruppen gerade zum Vorgehen auf die Ostro Gora an, als der durch das schwere Artilleriefeuer erschütterte Feind weiße Fahnen schwenkte und sich in Scharen ergab, bevor noch ein deut- scher Infanterist zum Angriff angetreten war.

Am Abend des 4. Mai war der rechte Flügel der Armer Madensien bis auf wenige Kilometer an die Wis- lota herangekommen. Man rechnete mit neuen feind- lichen Stellungen auf dem Ostufer dieses Flusses. Hatten doch auch Gefangene ausgesagt, dass die Russen die Bandeschenwohner zum schleunigen Bau betonierter Unter- stände gezwungen hätten. Dazu war aber für die russische Armee des einstigen bulgarischen Befehlshabers am Holo des Jaren, des jetzigen russischen Generals und zum ersten erhabenen Armeeführers Radko Dimitriew, keine Zeit mehr; die Reserven waren verbraucht, neue Truppenverbände noch nicht zur Stelle, und die Offensive der Verbündeten konnte kein Stoen.

Bis zum Abend des 4. Mai war die Zahl der Ge- fangenen auf etwa 40000 gestiegen. Unter gefangenen Kosakenoffizieren wurden Analphabeten festgestellt, welche merkwürdige Tatsache in einem ausdrücklichen Vermert in den Personalpapieren dieser Offiziere ihre Bestätig- ung fand.

Eine englische Seeschlacht gegen Engländer bei Bergen.

+ Vor einigen Wochen brachte eine große Anzahl von Meldungen aus Norwegen übereinstimmend die Nach- richt, dass in der Nähe von Bergen an der nordwe- stlichen Küste in der Nacht vom 7./8. April eine heftige Seeschlacht zwischen englischen und deutschen Schiffen statt- gefunden habe. Auch aus See kommende Schiffe berich- teten, dass sie Geschwader von Kriegsschiffen gesehen und in der fraglichen Nacht Geschützfeuer und Scheinwerfer- leuchten beobachtet hätten.

Diese Nachrichten erschienen damals unglaublich. Erst jetzt ist in das Dunkel, das bisher über diesem See- gefechte lag, Licht gekommen.

Ein an den gefangenen Kommandanten des englischen Unterseebootes „A E 2“, das in den Dardanellen ver- nichtet wurde, gerichteter, vom 11. April datierter Brief, der in unsere Hände fiel, sagt über die Nordsee- Schlacht, die in der Woche vorher stattgefunden haben soll, folgendes: „Superb“ gesunken, „Barrior“ in- tend, ohne dass die deutsche Marine Ver- luste hätte. Freitag, den 9. April, lief schwer beschädigte eine Anzahl Kreuzer ein. „Lion“ furchterlich zugerichtet. Der offi- zielle Bericht verschweigt alles, was sehr un- recht ist.“

Uebereinstimmend hiermit besagten zuverlässige Nach- richten von neutraler Seite, die bald nach der Schlacht bekannt wurden, dass eine Reihe schwerer und leichter hawarierter großer und kleiner englischer Schiffe in die englischen Häfen eingelaufen waren, ihre damals noch auf unerklärliche Weise erlittenen Beschädigungen auszubessern. Insbesondere lief in den Tagen eine Anzahl beschädigter Schiffe ein. In den Firth of Forth wurde ein am Bod- bordbug beschädigter Kreuzer eingeschleppt. In die Themse fuhr ein Linienschiff mit schwerer Steuerbord-Schlagseite. In Dover lag ein Großkampfschiff mit starker Backbord- Schlagseite, bei dem die obere Hälfte des hinteren Schorn- steins fehlte.

Aus welchem Grunde die norwegische Zensur damals alle Erörterungen und Telegramme über die Schlacht, die ja in ihren Einzelheiten von mehreren Stellen wahrgenommen war, unterdrücken musste, ist jetzt erklärlich. Er- klärlich auch der Eifer, mit dem die britische Admiralität in Abrede stellte, dass eine Seeschlacht zwischen der deutschen und englischen Flotte stattgefunden habe.

Sie hatte recht mit dieser Bekanntmachung. Die deutsche Flotte hatte an dieser Schlacht keinen Anteil. Da neutrale Schiffe nicht in Frage kommen, kann es sich nur um einen Kampf bri- tischer Geschwader handeln, die sich im Dunkeln der Nacht nicht erkannt haben.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 10. Mai 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste machten wir in den Dänen Fortschritte in der Richtung auf Neuport, nahmen mehrere feindliche Gräben und Maschinengewehre. Ein Gegenstoß des Feindes während der letzten Nacht gelangte bis an Bombardierung heran, wurde dann aber völlig zurückgeworfen. Auch in Flandern wurde wieder nach vordringenden Gelände gewonnen. Bei Verlorenhoef machten wir 162 Engländer zu Gefangenen.

Südwestlich Lille setzte der als Antwort auf unserer Folge in Galizien erwartete große französisch-englische Angriff ein. Er richtete sich gegen unsere Stellungen von östlich Fleurybaig — östlich Richebourg — östlich Vermelles, in Abtain, Carency, Neuville und St.-Caumont bei Arras. Der Feind — Franzosen, sowie weiße und farbige Engländer — führte mindestens vier neue Kräfte in den Kampf neben den in seiner Linie schon längere Zeit verwendeten Kräften. Trotzdem sind die wiederholten Angriffe fast überall mit sehr starken Verlusten für den Gegner abgewiesen worden. Im besonderen war das bei den englischen Angriffsversuchen der Fall. Etwa 500 Gefangene wurden gemacht. Nur in der Gegend zwischen Carency und Neuville gelang es dem Gegner sich in unserer vordersten Linie festzusetzen. Der Gegenangriff ist im Gange.

Nördlich von Steinabrüden im Ficht-Tal warfen wir den Feind, der sich unmittelbar vor unserer Stellung im dichten Nebel eingeordnet hatte, durch Angriff zurück und zerstörten seine Gräben.

Eines unserer Luftschiffe belegte heute früh den besetzten Ort Southend an der Themse-Mündung mit einigen Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Trotz aller Versuche des Feindes, durch eilig mit der Bahn oder Fußmarsch herangeführte neue Kräfte unsere Verfolgung aufzuhalten, warfen die verbündeten Truppen der Heeresgruppe des Generalobersten v. Mackensen auch gestern den Gegner vor Stellung zu Stellung zurück und nahm ihm über 12 000 Gefangene nebst viel Material ab. Die Zahl der von dieser Heeresgruppe allein seit dem 2. Mai gemachten Gefangenen steigt damit auf über 80 000. Unsere Vortruppen näherten sich dem Stobnica-Abjunkt und erreichten die Brzezanja, sowie den unteren Wislof. Die Verfolgung geht vorwärts.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Der Kaiser in Galizien.

Berlin, 10. Mai. Seine Majestät ist auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz eingetroffen und wohnt am 8. Mai dem Gefecht der 1. Garde-Division bei. (B. L. B.)

+ Bisher zehn englische Unterseeboote vernichtet.

Berlin, 9. Mai. Aus zuverlässiger Quelle wird bekannt, daß außer den bisher als verloren gemeldeten englischen Unterseebooten auch die Boote „B 11“ und „E 2“ im Verlaufe des Krieges untergegangen sind. Die Zahl der englischen Unterseeboote, deren Verlust nunmehr einwandfrei feststeht, erhöht sich dadurch auf zehn. Außerdem hört Wolffs Tel.-Bur. von unterrichteter Seite, daß Ende vorigen Jahres der französische Panzerkreuzer „Montcalm“, anscheinend infolge Strandung, verlorengegangen ist.

+ Anker U-Boottkrieg.

London, 8. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Ein deutsches Unterseeboot hat an der Küste von Norumbria den britischen Dampfer „Don“ torpediert. Die Besatzung wurde gerettet.

Rotterdam, 9. Mai. Der „Rotterdamse Courant“ meldet: Der Fischdampfer „St. Louis“ aus Northhields ist durch ein deutsches Unterseeboot torpediert worden.

Hull, 9. Mai. Der Dampfer „Truro“ wurde heute mittag durch ein deutsches Unterseeboot an der Küste Schottlands torpediert. Die ganze Besatzung wurde in Rosslyn gelandet.

Le Haare, 9. Mai. An Bord des englischen Dampfers „Hambrotonrange“ erfolgte aus unbekannter (?) Ursache eine Explosion. Ein Mann wurde getötet, elf Mann wurden schwer verletzt.

London, 10. Mai. Das Reutersche Bureau meldet aus Grimsby: Der Fischdampfer „Helenic“ stieß am Sonntag

abend auf eine Mine (?) und lag in die Luft. Von der Besatzung wurden zwei Mann getötet, der Rest in Grimsby gelandet.

+ Weitere Erfolge der Türken.

Konstantinopel, 9. Mai. Das Große Hauptquartier gab gestern bekannt:

An der Balkanfront verlor der Feind, um in seinen antilichischen Versuchen zu scheitern, daß er erfolgreich vorgeht, Angriffe bei Axi-Burnu und Sedd-ul-Bahr unter dem Schutz seiner Schiffe. Er wird aber jedesmal unter schweren Verlusten für ihn bis an seine Stellungen am Meer zurückgeworfen. Vorgestern drang ein Teil der Truppen unseres linken Flügels bei Axi-Burnu in die feindlichen Verschanzungen ein und erbeutete eine Menge Schanzmaterial. Sie nahmen die Lebensmitteldokumente und Ausschiffungsstufen des Feindes dabei unter Feuer. — Wir haben die Gewissheit, daß der Feind Dumdum-Geschosse benutzt und absichtlich das Feuer seiner Geschütze auf unsere Verwundeten sammelte (H. richter).

Die feindliche Flotte macht keinen Versuch gegen die Meerenge. Der Feind, welcher sich in der Gegend von Sedd-ul-Bahr befindet, versuchte auch gestern mit großen Verstärkungen seine Angriffe zu wiederholen, welche bis jetzt erfolglos geblieben waren. Die Schlacht dauerte bis Mitternacht. Der Feind wurde von neuem in die Landungszone zurückgeworfen, nachdem er schwere Verluste erlitten hatte.

An der kaukasischen Front ist die allgemeine Lage unverändert. Feindliche Angriffe in der Gegend von Oltu wurden unter schweren Verlusten abgewiesen. Die Lage entwickelt sich günstig für uns. In der Provinz Akerschikan machten unsere Truppen in der Gegend von Dilmam am 29. April und am 1. Mai sowie an den folgenden Tagen kurze Angriffe. Sie griffen die Russen überraschend an und brachten ihnen bedeutende Verluste bei. Unsere Truppenabteilungen operieren weiter erfolgreich.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen nichts von Bedeutung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 10. Mai. (M. T. B.) Auslich wird verlautbart: 10. Mai 1915, mittags.

Die unter schweren Verlusten aus Westgalizien und den Karpathen zurückgeschlagene 3. Armee ist, dem Drucke aus beiden Richtungen nachgebend, mit der Hauptmacht im Raume um Sanok und Lisko zusammengepreßt. Gegen diese Massen dringen die verbündeten Armeen weiter erfolgreich vor und haben vom Westen den Uebergang über dem Wislof erklämpft und von Süden die Linie Dzwernik—Baligrod—Bukowsko erreicht.

Am nördlichen Flügel der westgalizischen Front erstürmten gestern oberösterreichische, Salzburger und Tiroler Truppen mehrere Orte östlich und nordöstlich Debica.

Die Zahl der in Westgalizien gemachten Gefangenen ist auf 80 000 gestiegen; hinzu kommen noch über 20 000 Gefangene, die bei der Verfolgung in den Karpathen eingebracht wurden. Die russische dritte Armee, die aus den fünf Korps 9, 10, 12, 24 und der dritten kaukasischen sowie mehreren Reserve divisionen zusammengefaßt war, hat somit einen Verlust von allein 100 000 Mann an Gefangenen. Rechnet man die Zahl der Toten und Verwundeten hinzu, so kann der Gesamtverlust mit mindestens 150 000 Mann angenommen werden.

Von der auch jetzt noch nicht zu überschenden Menge von Kriegsmaterial sind bisher 60 Geschütze, 200 Maschinengewehre gezählt.

Die Kämpfe in Südostgalizien dauern noch fort. Durch einen Gegenangriff wurde auf den Höhen nordöstlich Ottynia ein starke Gruppe des Feindes zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Das Parlament soll in Italien entscheiden.

Zürich, 10. Mai. (Str. Bln.) Der „Tagesanzeiger“ meldet aus Giffasso: Nicht mehr wegzuleugnende neue Tatsachen lassen den Schluss zu, daß die endgültige Entscheidung über Italiens Stellungnahme dem Parlament vorbehalten bleibe, das am 20. Mai zusammentritt. (T. R.)

Menschen getäuscht hatte, die ihr bisher wohl zuweilen als überausmäßig großsprecherisch, doch im Grunde immer als gutartig und harmlos erschienen waren. Die Fülle von Hoffen, die ihr da mit einem Male von allen Ecken und Enden entgegenprühlte, ließ sie erschauern. Sie fühlte sich tief beschämt bei dem Gedanken, daß diese Menschen vielleicht dieselben waren, über deren lärmenden Lachen sie sich noch gestern geübt hatte, und zugleich empfand sie den Unterschied zwischen dieser Rasse, die sich beim Anlaß ziellos allen schlechten Instinkten hingab, und eigenen Stamme wie etwas ungeheurer Beglückender Erhebendes.

Er müdet und ausgehungert, denn sie hatte an ganzen langen Reife kaum etwas genossen, entstieg Antwerpen dem überfüllten Zuge, in den man sie als letzten Umsteigestation gesteckt hatte. Sie war noch Antwerpen gewesen, und sie bedauerte darum jetzt, daß sie sich nicht die Zeit gelassen hatte, Hugo von bevorstehenden Ankunft telegraphisch in Kenntnis zu setzen. Denn die Zuverlässigkeit und Unerfahrenheit, die ihrem Wesen eigentümlich waren, hatten durch die Ergebnisse doch eine sehr starke Erschütterung erlitten und sie fühlte das sehnliche Verlangen, sich um Schutz eines starken, ritterlichen Mannes stellen zu können. Zum Glück befand sie wenigstens noch so viel, um einen Wagen zum Hotel nehmen zu können, und wie nur erst einmal dort angekommen war, hatte sie ihrer Ueberzeugung alle Not ein Ende.

Das Haus, vor dem der Wagen hielt, machte einen durchaus anheimelnden und vertrauensvollen Eindruck. Der Portier aber musterte die elegante Dame, die ohne jegliches Gepäc ankam, mit unheimlich misstrauischen Blicken. Als sie nach Herrn Hugo fragte, zuckte er mit einer Miene des Bedauerns die Achseln.

Herr Raff ist vor einer Stunde abgereist. Es war für Erna nicht anders, als würde ihr plötzlich der Boden unter den Füßen fortgezogen, und es stimmte ihr vor den Augen.

Mit Anstrengung nur brachte sie heraus:

„Abgereist? Und wohin?“

„Nach Brüssel, wenn ich nicht irre. Aber ich weiß es nicht bestimmt. Madame werden es besser im Hotelbureau erfahren können.“

Lezte Kriegsnaheichten.

Paris, 10. Mai. (B. L. B.) Die Verletzung der „Lusitania“ hat in der ganzen Presse einen wahren Sturm der Entrüstung entfacht. Die Verletzung sei ein neues Verbrechen Deutschlands, das dadurch erschwert werde, daß es mit Vorbedacht ausgeführt worden sei, wie die Erklärung der Vorkaufs in Washington vor der Ausfahrt der „Lusitania“ von New-York beweise. Die Presse glaubt, daß die Verletzung ernste diplomatische Verwicklungen zur Folge haben werde, da Washington einem Anschlag gegen das Leben zahlreicher Amerikaner gegenüber nicht gleichgültig bleiben könne. Einige Blätter deuten sogar an, daß das Ereignis den Bruch zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten herbeiführen könne. Am eingehendsten spricht sich der „Temps“ aus. Er schreibt, man wäre versucht, die Verletzung der „Lusitania“ als den größten Erfolg der deutschen Unterseeboote zu bezeichnen, wenn man nicht feststellen müßte, daß der Torpedo außer dem Schiff 200 Menschen getötet hat. Der Verlust der „Lusitania“ sei ein großer Verlust für die englische Flotte, aber die Deutschen würden einen ähnlichen Erfolg schwerlich noch einmal haben. Man müsse den Mut haben, zu sagen, daß die Untat für Deutschland nicht nutzlos sei, da sie auf gewisse schwachen neutralen Staaten einen hemmenden Einfluß ausüben werde. Die Alliierten dürften nicht trauern, sondern müßten handeln. Sie seien zwar des Sieges sicher, aber sie beschäftigten sich vielleicht nicht mit den Aufgaben, die bis dahin zu erfüllen seien. Man müsse Mittel finden, um durch eine Initiative den Gegner zu entmutigen und eine Wiederholung zu verhindern. Man schlüsse die Alliierten mit der Versicherung ein, daß die Deutschen Kampfwerkzeuge besitzen, die denjenigen der Alliierten überlegen seien, aber man dürfe nicht unzufrieden sein. Man müsse die Lehren aus den Kriegsergebnissen ziehen und alles daran setzen, mit Initiative und Kühnheit Mittel und Wege zu finden, um dem Feind jeden Schlag mit einem Schlage heimzahlen zu können.

Berlin, 10. Mai. Die Einkreisung, Verfolgung und Vernichtung der russischen Armee, die bei Dufka gestanden hat, erfolgt laut „Berliner Lokalanzeiger“ durch die Armeen Mackensen, Boroevic und von der Marwitz mit drohender Schnelligkeit. Die Panik und der Zusammenbruch haben nunmehr auch auf die russische Front bei Lypom ausgedehnt. Schrecklich wüthete die Schlacht bei Ostrowa. In sechs Stunden waren neue 6000 Gefangene eingebracht und auch viel Kriegsgerät. Die vordringenden verbündeten Truppen haben Romanca bereits hinter sich, marschieren in die Richtung auf Baligrod, teils in der Richtung zum oberen San und werfen hierbei die feindlichen Streichkräfte überall zurück.

Berlin, 10. Mai. Einen ausgedehnten Vorstoß in der russischen Ostseeküste haben in den letzten Tagen deutsche Torpedoboote unternommen und sind, wie die „Nationalzeitung“ berichtet, hierbei auch in die Bucht von Riga eingedrungen. Vorgehobene Küstenbefestigungen eröffneten das Feuer gegen die Torpedoboote. Diese antworteten und entspann sich ein kurzes aber lebhaftes Feuergefecht. In deutschen Kriegsschiffe erlitten anscheinend keine Beschädigungen, denn sie dampften bald darauf in ordnungsmäßigem Zustande außer Schwerte. Auch an anderen Küstenplätzen Rußlands sind deutsche Kriegsschiffe gesichtet worden.

Berlin, 10. Mai. Die ganze Pariser Presse schreiet laut „Deutscher Tageszeitung“ über die russische Niederlage in Galizien. Dagegen steht das Thema „Italien“ im Vordergrund der Besprechungen. Ein Blatt sagt: Ohne Vulgarität ist die italienische Intervention ein Stückwerk. Die Hauptsache sei der Fall von Vojan, denn die Alliierten brauchen die dortigen Schiffe und Soldaten.

Mit wartenden Anien und in heuliger Bergwelt begab sich die Sängerin dorthin.

Der Hotelbesitzer, ein sympathischer Mann, dem man auf den ersten Blick den Deutschen ansah, empfing sie mit großer Zuversicht; aber auch er konnte nicht beständigen, was sie von dem Portier bereits gehört hatte. „Herr Raff wurde durch ein Telegramm nach Berlin berufen. Zu wichtigen geschäftlichen Besprechungen, wie er mir sagte. Aber er hat einen Teil seines Gepäcks zurückgelassen, weil er die Absicht hat, in einigen Tagen, vielleicht schon morgen, nach Antwerpen zurückzukehren.“ „Gott sei Dank!“ entrang es sich halb gegen ihren Willen Ernas Lippen. Und als ihre Augen dem dem verwunderten Blick des Hotelbesitzers begegneten, sagte sie erklärend hinzu:

„Ich bin nämlich die Schwester des Herrn Raff, und ich bin aus Paris gekommen, um hier mit ihm zusammen zu treffen. Von meiner gestrigen telegraphischen Anfrage ist ihm, wie es scheint, leider nicht Mitteilung gemacht worden.“

„Von welcher telegraphischen Anfrage, Madame?“ „Ich erkundigte mich von Paris aus, ob mein Bruder bei Ihnen abgestiegen sei, und Sie hatten die Güte, mir Frage zu bejahen.“

„Ah, jetzt erinnere ich mich. Aber ich konnte nicht vermuten, daß es sich um eine Schwester des Herrn Raff handelte; denn das Telegramm war mit einem anderen Namen unterzeichnet.“

„Jawohl — mit Erna Ravenna. Ich bin Sängerin und Ravenna war in Paris mein Bühnennamen.“ Der andere verbeugte sich stumm. Aus langer Hotelbesitzererfahrung mochte er gegen derartige „Schwestern“, nämlich wenn sie dem Theater angehörten, wohl einigen Sympathie hegen; aber er war zu höflich, seinem Zweifel anders als durch dies Schweigen Ausdruck zu verleihen.

Etwas bedenklicher wurde seine Miene, als Erna nach einem kleinen Zaudern die Frage vorbrachte, ob sie ein Zimmer haben könne, um hier die Rückkehr ihres Bruders abzuwarten.

„Ich fürchte, mein gnädiges Fräulein, daß es nicht möglich sein wird,“ sagte er. „Das Haus ist gerade diesem Augenblick überfüllt und —“

Fortsetzung folgt.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit von Rudolf Bollinger.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(24)

Wieder mußte Erna der wohlgemeinten Warnungen Beromtes gedenken. Denn wenn das Unglück ihr jetzt eine der feindlich gegünstigten Bühnenkolleginnen in den Weg geführt hätte, würde es wahrscheinlich nur eines einzigen aufreizenden Jurufs bedurft haben, um ihr das fürchterlichste Schicksal zu bereiten. Sie war gewiß nicht furchtsam; aber diese Vorstellung veranlaßte sie doch, ihre Schritte zu beschleunigen, und sie atmete erleichtert auf, als sie endlich ungefährdet den Bahnhof erreicht hatte. Zum Glück brauchte sie auf den nächsten Zug nach Antwerpen nicht lange zu warten, und wenn auch ihr Geld nur eben für eine Fahrkarte dritter Klasse ausreichte, so hielt sie sich doch für geborgen, als sie in einem gedrängt besetzten Abteil Platz gefunden hatte, und als der Zug sich aus der Bahnhofshalle in Bewegung setzte. Der einzige Gedanke, der sie beherrschte, war: „Fort — nur fort aus dieser schrecklichen Stadt, deren lächelnd lieblich-würdiges Gesicht sich plötzlich so ganz verändert hatte!“

Die Fahrt war unerträglich lang; denn es gab an den Zwischenstationen wiederholt unvorhergesehenen, oft stundenlangen Aufenthalt; an der belgisch-französischen Grenze schien aus irgendwelchen unbekannten Gründen das Weiterkommen überhaupt in Frage gestellt, und erst nach mehrmaligem Umsteigen hatte Erna ihr Ziel erreicht. Sie durfte zufrieden sein, daß sie unterwegs von niemandem als Deutsche erkannt worden war. Aber sie war zuweilen sehr nahe daran gewesen, sich selbst zu verraten; denn alle Gespräche, die sie hier geführt zu werden, drehten sich ja einzig um den bevorstehenden Krieg gegen Deutschland. Und was dabei an unsinnigen, wüsten Beschimpfungen ihres Vaterlandes zutage gefördert wurde, trieb ihr mehr als einmal die Blut des Jornes in die Wangen. Mit einer Regung flammenden Entsetzens wurde sie inne, wie fremd ihr in Wahrheit bis zum heutigen Tage die Bevölkerung geblieben war, in deren Mitte sie gelebt hatte, und wie vollständig sie sich in der Beurteilung der

Berlin, 10. Mai. Ein Stimmungsbild aus Italien gibt General der Infanterie z. B. von der Voer im „Tag“, in dem es heißt: Früher hat man nur die Österreicher gehaßt, aber jetzt macht man keinen Unterschied mehr zwischen ihnen und den Reichsdeutschen. Ein allerdings nicht sehr angenehmes Blatt machte den Vorschlag, man solle die Franzosen nicht mehr frei im Lande umhergehen lassen, sondern sie schon jetzt in die Konzentrationslager oder aber in die Gefangenenlager sperren. Viele Deutsche hätten Italien bereits verlassen oder ihre Familien in der Schweiz untergebracht. Man wolle hoffen, daß die dunklen Wolken, die sich an dem sonst so hellen italienischen Himmel zusammengeballt haben, wieder zerfliegen. Sollte sich diese Hoffnung aber nicht verwirklichen, dann werde zwar noch viel Blut fließen. Unser festes Vertrauen auf die Zukunft brauchen wir aber gewiß nicht zu verlieren, umso mehr, als unsere gerechte Sache auf allen Schlachtfeldern günstiger als je steht.

Berlin, 10. Mai. Das Eintreffen Biolittis in Rom habe, wie verschiedene Morgenblätter berichtet wird, einen starken Druck auf die Kriegsheser ausgeübt. Biolitti wird wegen gegen Italiens Eingreifen in den Krieg erneut protestieren. Stündlich wird es klarer, daß nur eine kleine Minderheit des Volkes und des Parlamentes für die angebliche Notwendigkeit des Krieges Verständnis hat.

Petersburg, 10. Mai. (WZB.) „Komoje Bremja“ meldet: Riga ist überfüllt von Flüchtlingen aus Kurland. Viele sind geflohen, um nur ihr nacktes Leben zu retten. Die Wohlfahrtsvereine tun alles, um die Not zu lindern.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 11. Mai 1915.

— Unsere vermissten Kriegsgefangenen. Von unseren Feldgrauen, die in den Verlustlisten als „gefangen“ geführt werden, ist trotz aller Bemühungen der Angehörigen noch kein Lebenszeichen zu erhalten gewesen, so daß sich in vielen Familien die Meinung festgesetzt hat, daß der Gefangene vielleicht schon längst tot ist. Diese Vermutung ist aber wenig begründet, denn es konnte festgestellt werden, daß leider für viele unserer in Feindesland befindlichen Feldgrauen Schreibverbote existieren. Auf Umwegen konnte z. B. ermittelt werden, daß ein deutscher Gefangener sich in einem bestimmten französischen Lager befindet, daß es aber nicht möglich ist, ein direktes Lebenszeichen von ihm zu bekommen, obgleich der Soldat bis zu seiner Gefangennahme sehr regelmäßig geschrieben hat. Manche dieser Soldaten befinden sich schon seit Oktober in französischen Lagern. Außerdem ist bekannt, daß in letzter Zeit noch Vermisste aus den August-Tagen in französischer Gefangenschaft aufgefunden worden sind, von denen bis dahin nie ein Lebenszeichen zu erreichen gewesen war. Es ist also nicht nötig, in solchen Fällen gleich den Tod des Vermissten anzunehmen, es scheint den trotz aller heuchlerischen Bogenforschungen der briefliche Verkehr unserer Kriegsgefangenen Angehörigen in Frankreich mangelnde Beschränkungen zu unterliegen. Deutschland dagegen hält sich peinlich genau an die völkerrechtlichen Bestimmungen, in allen Gefangenenlagern ist der Briefverkehr einheitlich geregelt. Danach dürfen die Gefangenen zweimal monatlich Briefe und außerdem allwöchentlich eine Karte schreiben. Bei der großen Menge der in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen ist im Interesse der Kontrolle die Beschränkung auf diese immerhin reichliche Zahl notwendig, bei besonders dringlichen Umständen werden aber Ausnahmen ohne Schwierigkeiten zugestanden. Weitere Einschränkungen können dort notwendig werden, wo etwa gefährliche Seuchen eingeschleppt werden, um deren Weiterverbreitung zu verhindern. In solchen Fällen erteilt aber die Lagerverwaltung zugunsten noch Auskünfte.

— So ist es recht. In einer Sitzung der Kölner Handelskammer wurde beschlossen, für eine strengere Handhabung des vom Landesrat erlassenen Einfuhrverbots für Blumen französischer Herkunft einzutreten, da sich gezeigt hat, daß noch in großem Umfange französische Blumen auf dem Wege durch Italien und die Schweiz nach Deutschland gelangen und von deutschen Händlern vertrieben werden. Weiterhin beschloß sich die Handelskammer mit der Beteiligung fremdländischer Bezeichnungen aus dem Geschäftsleben. Es wurde ein besonderer Ausschuss gewählt, der sich mit dieser Angelegenheit befassen wird. — Die Haltung der Kölner Handelskammer verdient warm empfohlen zu werden.

*** Gießen, 10. Mai.** Am Sonntag spätabends trafen im hiesigen Gefangenenlager aus dem „Lies“ die Mannschaften des an der belgischen Küste durch unsere Vatterien zerstörten englischen Torpedobootzerstörers „Maori“ und der gefangenen Seeleute des Zerstörers „Guindor“ als Kriegsgefangene ein. Die 90—100 Seeleute erregten in der Stadt gewaltiges Aufsehen.

*** Aus dem Taunus, 10. Mai.** Der aus der Fabrik Vuderus in Beglar entsprungene französische Kriegsgefangene treibt sich in den Taunuswäldern herum. Er hat, als fliehend Deutsch spricht, in verschiedenen Ortschaften um Arbeit nachgefragt. Der Flüchtling ist etwa 21 Jahre alt, 1,88—1,70 Meter groß und trägt schwarzes Wams, blaue platte Hose, schwarze starke Schnürschuhe und braune Lederstiefel. Die Haare und der Schnurrbart sind blond.

*** Frankfurt a. M., 9. Mai.** Eine eigenartige Idee wird in der nächsten Zeit hier auf Anregung des Ortsausschusses für Kriegsbeschädigte verwirklicht. Es handelt sich um die Herausgabe einer Lazarettzeitung, die allen Bewohnern der hiesigen Lazarette unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden soll. Die zur Herausgabe des Blattes erforderlichen verhältnismäßig recht geringen Mittel wurden bereits zur Verfügung gestellt. In erster Linie soll die Zeitung belehrendes Verständnis und Interesse für den Lazarettunterricht wecken und den Kriegsbeschädigten durch eine Fülle praktischer Ratschläge die Rückkehr ins bürgerliche Erwerbsleben erleichtern helfen. Ein großer „Briefkasten“, wertvolle literarische Beiträge, die Besprechung allgemeiner Fragen usw. werden die „Lazarettzeitung“ zu einer der interessantesten Erscheinungen der Kriegsgeheimnisse machen. No ausschließlich wird das Blatt, das ihm von den Militärbehörden die größte Aufmerksamkeit entgegengebracht wird, später auch sämtlichen Lazaretten im

Bereich des 18. Armeekorps zugestellt werden. Die Vorbereitungen dazu sind bereits im Gange.

*** Oberursel, 10. Mai.** Der durch den Brand bei der Fabrik chemischer Präparate Voston Wadling verursachte Schaden wurde von den Gutachtern auf rund 200 000 Mk. geschätzt; hieron beträgt der Sach- und Materialschaden allein 200 000 Mk.

*** Schotten, 10. Mai.** Der seit Jahren gewünschte Bau einer Kreisstraße von Hirzenhain nach Alshausen ist jetzt, da die zuständigen Kreistage von Schotten und Bidingen die erforderlichen Geldmittel bewilligten, endgültig gesichert und kommt in kurzer Zeit zur Ausführung.

*** Offenbach a. M., 9. Mai.** Das Schöffengericht verurteilte drei hiesige Bäckermeister zu je 50 Mk. Geldstrafe, weil sie ihr sogenanntes Buttergebäck aus Margarine hergestellt hatten. In der Verhandlung behaupteten die Meister, daß in Offenbach es allgemein bei den Bäckern üblich sei, das Buttergebäck aus Margarine zu backen. — Ferner erkannte das Gericht gegen 12 andere Bäcker auf Geldstrafe von 20 bis 100 Mk. Die Angeklagten hatten ihrem Brot Weizenmehl bis zu 50 Prozent zugelegt.

*** Münster i. L., 10. Mai.** Der Arbeiter Georg Köster erschoss gestern vormittag seine 12-jährige Tochter mit einem Revolver. Das Mädchen lag noch im Bett und wurde vom Vater aufgefunden, aufzustehen, wobei er drohte: „Wenn Du nicht aufstehst, schieße ich Dich tot!“ Im gleichen Augenblick brachte auch schon ein Schuß und traf das Kind tödlich. Der Vater hatte, während er dem Mädchen drohte, einen geladenen Revolver, den der neunzehnjährige Sohn verheimlicht ins Fenster gelegt hatte, zur Hand genommen, damit in bodenlos leichtsinniger Weise hantiert und das Leben der Tochter vernichtet. Der Fall ist um so tragischer, als erst vor einigen Jahren eine Tochter im gleichen Alter in einer Kreisstraße tödlich verunglückte.

Aus Groß-Berlin.

Das „Große Los“. In der Ziehung der fünften Klasse der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie wurde das „Große Los“ in Höhe von 500 000 Mk. bereits am Montagvormittag gezogen. Es fiel auf die Nummer 82 809. In der gleichen Ziehung fiel noch ein Gewinn von 100 000 Mk. auf die Nummer 41 533.

Aus dem Reiche.

Kommerzienrat Heinrich Stollwerck ist am Sonntag in Köln im Alter von 72 Jahren infolge eines Unfalles gestorben. — Mit dem Kommerzienrat Heinrich Stollwerck ist der Gründer der weltbekannten deutschen Schokoladenfabrik Gebrüder Stollwerck aus dem Leben geschieden. Die Fabrik entstand im Jahre 1871; zwei Jahre später trat der jüngere Bruder des Gründers, Ludwig Stollwerck, in das Geschäft, das seitdem die Firma „Gebrüder Stollwerck“ führte. Schon seit Jahren ist das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Der Gründer gehörte ihr aber bis in die jüngste Zeit als Vorsitzender des Aufsichtsrats an.

Aus aller Welt.

Kapitänleutnant Müde von der Ersatz-Emden ist am Sonntag nach fünfjährigem Marsch vom Elwedisch am Roten Meer mit seinen Offizieren und Mannschaften, im ganzen 49 Mann, im Elua angekommen, alle gesund. Das Konsulat in Damaskus hat ihnen Proviant dorthin entgegengeschickt, Konsul Badel, begleitet von Meiner Pajcha und Bahndirektor Diemann, reisten ihnen entgegen nach Raan, wo die Ankunft der Emdenleute am Montag erfolgte. Die Bevölkerung bereitete der wackeren Mannschaft einen begeisterten Empfang. Das gleiche war in Damaskus der Fall, wohin die Emdenleute in Extrazügen befördert wurden. Die ganze Stadt Damaskus ist in freudiger Erregung. Große Vorbereitungen zum Empfang wurden von der deutschen Kolonie und den türkischen Militär- und Zivilbehörden getroffen.

*** Nikolai's „wohlverdiente“ Auszeichnung.** Väterchen Zar war bekanntlich dieser Tage wieder einmal in Verlegenheit, die man ihm als russische Karpatenfront bezeichnet hatte. Allerhand „Potemtin'sche Dörfer“ scheint man ihm da gezeigt zu haben, denn nach seiner Rückkehr nach Petersburg richtete er an seinen Großvater, den Großfürsten Nikolai, einen Erlaß, in dem es heißt, der Generalissimus habe die Wünsche der Altoorderen verwirklicht, das Land erobert und lege die Befreiung des noch unter „fremdem Joch schmachenden“ Russlands erfolgreich fort. Der Zar erklärt, diese Tat werde für immer eins der bedeutungsvollsten Blätter der Geschichte Russlands bleiben. Ueber seinen persönlichen Eindruck von der Reise im eroberten Lande berichtet der Zar, daß dort Ordnung herrsche und der Großfürst der Organisation und Verwaltung des Landes seine Sorgfalt angedeihen lasse. Der Zar dankt dem Generalissimus und verleiht ihm den Sabel des heiligen Georg mit Diamanten und der Insignie: Für die Befreiung Galliens. Ein ähnlicher Erlaß ist an den Oberbefehlshaber an der Südwestfront, General Ivanoff, ergangen, dem der St. Alexander-Newsky-Orden mit Diamanten verliehen wurde.

Vermischtes.

Die kulturhistorische Bedeutung des Hartmannsweilerkopfes. Der Hartmannsweilerkopf, der trotz der französischen Generalstabsberichte sich in deutschen Händen befindet, bietet auch hohes kulturhistorisches Interesse, da er der einzige bisher bekannte Berg im Elsaß ist, der sogenannte Schlackenwalle aufweist. Die Schlackenwalle sind alte Verschüttungen, die durch Feuerwirkung glasartig verschlackt sind. Derartige Schlackenwalle hat man auch in anderen Teilen des Deutschen Reiches, besonders in der Pfalz, aber auch in Frankreich und England vorgefunden. Die historische Zeitperiode, in der sie entstanden sind, ist nicht immer leicht zu bestimmen, und zwar aus dem Grunde, weil derartige Wälle keinerlei Funde aufweisen, die einen zuverlässigen Anhalt hinsichtlich der Entstehungszeit liefern könnten. Was die Herstellung dieser verglasten Verschüttungen, der sogenannten vitrifizierten Burgen betrifft, so sind sich die Forscher darüber noch nicht vollkommen im klaren. Man weiß insbesondere nicht, ob es sich bei diesen Anlagen um geologische Erscheinungen oder um absichtlich aufgerichtete Bollwerke handelt. Spuren von Holzbohle, die zum Teil in den Schlackenwällen gefunden wurden, lassen allerdings darauf schließen, daß man es bei diesen Verschüttungen mit Befestigungswerken zu tun hat, die künstlich errichtet wurden. Offenbar hat man das Steinwerk mit Holzteilen durchsetzt und das Ganze dann angezündet, wodurch große Hitze entstand, die die Steinmasse zum Schmelzen brachte. Möglich ist allerdings auch, daß es sich bei den vitrifizierten Wall-

anlagen um Steinburgen handelt, die durch Holzbohlen verstreut waren, und die dann bei Belagerungen in Brand geschossen wurden, so daß wiederum eine glasartige Verschüttung die Folge war. Eine solche alte Verschüttung liegt also auch auf dem 955 Meter hohen Hartmannsweilerkopf. Man darf hoffen, daß die Kämpfe um den Gipfel und die damit verbundenen Befestigungsanlagen nicht eine spätere wissenschaftliche Untersuchung des in dieser Gegend einzig dastehenden Schlackenwalles unmöglich gemacht haben.

Gesundheitspflege.

Das Schlafzimmer soll kühl sein und darf, abgesehen von Krankheitsfällen, nur ausnahmsweise geheizt werden. Im Sommer und, wenn möglich, auch im Winter schlafe man bei teilweise offenen oder nur angelegten Fenstern; ältere Personen lassen die Fenster wenigstens von morgens früh bis zum Zubettgehen geöffnet. Im Schlafzimmer sollen keine Teppiche liegen, damit man den Boden täglich feucht abwischen kann. Das Bett bestehe aus einer Metallbettstelle, die leicht zu reinigen ist und vor Ungeziefer geschützt werden kann, mit einem Boden aus Metallfedern, darüber einer festen Rohbaumatratze, einem eben solchen Kissen, einem Kissen aus Leinwand (keinem Unterbett) und je nach der Jahreszeit einer oder zwei Wolldecken, in einem antiseptischen Leinwandbezug gehüllt, der die ganze Decke umfaßt. Besteres ist besonders den Besitzern von Kissen ans Herz zu legen. Kissenartig lose unter die Decke gebreite Leinwandstücke, die aus Sparlichkeit so kurz sind, daß sie oben nur den vordersten Teil der Decke umfassen, sind unhygienisch. Wenn sich beim Schlaf Decke und Bezug verschieben, so kommen die schon von vielen anderen Reisenden benutzten Decken mit dem entblößten Körper in Berührung und können zu einer gefährlichen Quelle der Ansteckung werden.

Aus vergangenen Tagen.

Der Frühling bei den alten Ägyptern. Wertwürdigerweise war man sich in dem kulturell doch so hochstehenden Ägypten über das genaue Datum des Frühlingsanfanges nicht ganz einig, und da jede Partei behauptete, recht zu haben, und sich die Unrichtigkeit dieser Behauptungen nicht so ohne weiteres nachweisen ließ, so feierte jede Gemeinde des ägyptischen Reiches den Frühlingsanfang, wenn sie es für gut und angebracht hielt. Der Grund, weshalb sich die Ägypter über den Termin des Frühlingsanfanges nicht einigen konnten, liegt in der äußerst schwierigen und umständlichen Kalenderrechnung, an der die Ägypter aber mit der ihnen eigenen Zähigkeit festhielten. Man rechnete im Reich der Pharaonen nördlich nur 365 Tage auf das Jahr, so daß die Zeitrechnung alle vier Jahre um einen Schalttag zurückkam. Ein Versuch, diesen Fehler der Zeitrechnung durch die gesetzliche Einführung eines anderen Kalenders zu korrigieren, verlief ergebnislos, und der Fehler wurde weitergemacht, bis zum Zusammenstoß des ägyptischen Reiches, nachdem die Römer dort ihren Kalender einführen. Die Gelehrten kannten allerdings auch in Ägypten ein feststehendes Sternjahr, nach dem sich aber niemand richtete. Die fehlerhafte Zeitrechnung brachte es im Laufe der Zeit mit sich, daß der Tag des Frühlingsanfanges Verschiebungen unterworfen wurde und schließlich fast willkürlich festgesetzt wurde. Die Babylonier, auf die das erste aus uns gekommene Kalendersystem zurückzuführen ist, wandten bei der Einteilung des Jahres schon die Zwölftelung in Monate an. Aus erläuternden Beispielen zu den Monatsnamen läßt sich folgern, daß das babylonische Jahr mit dem Monat „Nisannu“ begann, und daß dieser Monat mit unserem März identisch ist. In diesem Monat „Nisannu“ war wiederum der letzte Tag die Tag- und Nachtgleiche, also der Frühlingsanfang. Die Babylonier kannten zwei Gottheiten, in deren Zeichen der Frühlingsanfang stand und denen am 6. Nisannu allenthalben Opfer gebracht wurden; es war dies Marbut, der Gott der Schöpfung, dem der Frühling heilig war, und Nabu, der Gott der Schreibkunst und der Kalenderweisheit, der also auch zum Frühlingsanfang in engen Beziehungen stand.

Humoristische Ecke.

Im Gefangenenverein. Schriftführer (die Personallisten eines neuen Mitgliedes einträgt): „Geboren 29. August... das paßt famos!“ — „Wieso?“ — „Es ist nämlich üblich, daß jedes Mitglied an seinem Geburtstag ein Fassel Bier zum besten gibt... und die letzte Woch' im August ist grad' noch frei!“

Unter Gauern. „Wie geht's Geschäft?“ — „Miserabel! Man arbeitet rein nur für den Verteidiger!“

Pech. Tourist: „Endlich ein Mensch, den ich nach dem Wege fragen kann... Es ist die höchste Zeit, wenn ich den Zug noch erreichen will!“ — Entschuldigen Sie, guter Freund, wie komme ich am schnellsten zum Bahnhof?“

Bauer: „Zum, zum, zum...“
Tourist: „Berechter Himmel, jetzt komme ich doch zu spät... der Mensch stottert!“

Gute Augen. Frau Gageike geht mit ihrem kleinen Sohne zum Arzt. Bei dem Kleinen machen sich Symptome von Kahlköpfigkeit bemerkbar. Der Arzt untersucht sorgfältig den merkwürdigen Fall und meint schließlich: „Ja, liebe Frau Gageike, daran könnten nur gewisse Bazillen schuld sein.“

Eifrig unterbricht ihn die besorgte Mutter: „So wird's wohl sein, Herr Doktor. Ich hab' auch schon welche gefunden.“

Chelente. „Na, Herr Sanitätsrat, schon von der Winterreise zurück? Ihre Gattin auch?“

„Ja, ich habe wieder Sprechstunde, und meine Frau hat wieder Widerspruch.“

Mildernde Umstände. „Ei, ei, bei einem Gänsebraten... Sie, der Sie zum Vorstand des Vegetarierbundes gehören?“

„Bitte sehr, von „Vorstand“ kann keine Rede sein, bin nur 'n ganz gewöhnliches Mitglied, und den Beitrag für das letzte Vierteljahr bin ich auch noch schuldig!“

Amischieden. „Dein Hausherr soll ja ein rechter Blutfauger sein.“

„Weiß nicht. Aber in den Wohnungen sind welche.“

Höchste Instanz. Sommerfrischler: „So? Ihr habt besondere Beweise, daß eure Gegend wirklich schön ist?“

Bauerantwort: „Ja, die hat sogar schon an Berliner gefallen.“

Weilburger Wetterdienst.

Voransichtliche Bitterung für Mittwoch, den 12. Mai.

Zeitweise wolfig und stellenweise Gewitterbildung, etwas wärmer, schwach windig.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Kriegs-Schwester Helena.

Zeitgemäße Schilderung von A. Seyffert-Klingen.
(Nachdruck verboten.)

Schluss.

Zur Zeit war es eine ganz unerwartete Begegnung, denn der Name des Arztes, dem sie assistieren sollte, war ihr nicht gesagt worden: sie konnte nur den Namen des Sanatoriumsleiters, den Dr. Brauer, vertrauen.

Er verlor wirklich ein wenig die Fassung, denn er hätte glauben können, die letzten zehn Jahre seien nicht gewesen, so schärf und unverändert sah Helena aus.

Das war noch dieselbe reine fallende Stirn, das zarte Oval der Wangen mit dem Farbenton der Pfirsichblüte, der feine, stolze Mund und das wohlgerundete, doch energische Kinn.

Nur die Augen blickten überlegener, mit dem Ausdruck des Wissens. Das Mädchen war zum Weibe gereift.

Ihm, den geübten Psychologen, erschien ihr Anblick wie die Offenbarung eines Wanders. So unberührt wie einst stand die Jugendgeliebte vor ihm, feuch und herb in ihrer abgeschlossenen Jungfräulichkeit.

Sie erkannte ihn sofort, gegen sein Erwarten. Aus dem verarbeiteten, alternen Gesicht des rastlos strebenden Gelehrten schauten ihr die Augen des jugendlichen Entgegen, deren zärtliche Sprache sie einst so fest vertraut, die ihr jedoch so bittere Enttäuschung bereitet.

„Es muß ein Irrtum abwalten!“ Nur durch ein leichtes Kopfschütteln begrüßte sie Brauer und wollte dann eilig sich wieder entfernen.

Doch schon hielt er ihre Hand mit festem Druck umfaßt. „Kein Irrtum, Schwester Helena, denn ich bin auf der Suche nach einer gewissenhaften weiblichen Hilfskraft... Bitte, Schwester Helena,“ er wies nach einem Sessel, „wollen Sie nicht Platz nehmen, wo uns der Zufall so freundlich zusammenführt?“

Helene setzte sich ohne Ziererei. Sie überlegte. Würde die Zusammenarbeit mit diesem Manne, auf dessen Werbung sie einst mit der Blühigkeit einer Heiligen und der süßen Trunkenheit erster Liebe gewartet, nicht viel Peinliches für sie haben?

Doch durften solche Bedenken auskommen gegenüber einer so großen, verantwortungsreichen, sie mit Begeisterung erfüllenden Aufgabe?

Sie wußte, daß Dr. Brauer berühmt war als Chirurg; es mußte segensreiches Schaffen sein, mit ihm Hand in Hand zu arbeiten.

Er bemerkte ihr Sinnen, Zögern und Ueberlegen und fürchtete, sie wieder zu verlieren.

„Sie werden mir doch keinen Korb geben, nur weil ich vor Jahren Ihren Weg gekreuzt, Sie vielleicht verfehlt, sogar tief gekränkt habe?“

Ihr Entschluß war schon gefaßt. Aus klaren, ruhigen Augen sah sie ihn an. „Darauf wollen wir nicht zurückkommen, Herr Doktor; ich nehme die Stelle, welche Sie mir bieten, an. Daß ich mit Ihrer Wesensart bereits vertraut bin, kann mir beruhsich nur zustatten kommen.“

Es bedurfte bei ihr keiner Ueberredungskünste. So schlicht und wahr hatte sie sich auch damals gegeben, ihm ohne Ziererei ihr Herz entgegengebracht.

Ihre Offenheit, die er jetzt wie ein wertvolles Kleinod schätzte, hatte ihn früher zum Zögern, zum Wanken gebracht, so daß er die gute Stunde verjagte, an seinem Glück vorbeiging, ohne es sich zu sichern.

Inzwischen hatte er so manchen Blick in Frauenherzen getan, viel erfahren, was ihn abschreckte, sein Mißtrauen wachhielt, erkannte, daß echte Weiblichkeit kein leerer Begriff, aber auch selten war, wie ein köstliches Juwel.

Wie in neu erwachendem Glück sah er ihr tief und werdend in die Augen.

Aber da bewies sie ihm, daß auch sie zehn Jahre älter geworden. Kühl und beschränkt wies sie ihn zurück.

Er sah ein, daß er es nicht anders oerdiente und sagte nur:

„Ich segne den Zufall, der Sie mir wieder zuführt.“ Sachlich fuhr er fort:

„Wir gehen in den allerersten Wochen mit dem Bazarzug unserer Stadt ab nach der Front. Ich leite den Zug; Ihnen möchte ich die Aufsicht über die Schwestern und Pflegerinnen übertragen, welche uns begleiten. Unser Arbeitsfeld liegt im Osten. Dort gibt es rastlose, aufreibende Arbeit. Fühlen Sie sich der Härte des russischen Winters gewachsen?“

„Unbedingt, Herr Doktor. Nach einer solchen Aufgabe sehnte ich mich schon lange.“

„Das höre ich gern. Haben Sie von morgen ab Zeit für mich? Ich möchte, daß wir uns schon jetzt zusammen einarbeiten.“

Auch dazu zeigte sie sich bereit.

Mit freundlichem Ernst nickte sie ihm zu und wandte sich zum Gehen. „Das weitere besprechen wir wohl am besten morgen.“

Da war es, als rief eine innere Stimme ihm zu: „Hältst du auch jetzt das Glück nicht fest, so entflieht es dir für immer.“

Nach ehe sie die Tür erreicht, hatte er Helena fest in seine Arme gezogen, in dürftigen Küffen suchten seine Lippen die ihrigen.

„Rein, ich lasse dich nicht wieder,“ aus seiner Stimme klang ihr sein Herz entgegen, sie hörte es in selbigem Erschreden.

„Was alles könnte geschehen, uns von neuem trennen. Dahin darf es nicht kommen, denn ich liebe dich, Helena, du Beste, Liebste von allen. Was ich dir früher in meinem Ungeschick zuleide getan, das will ich gutmachen, du sollst es nie bereuen, mir vergeben zu haben.“

„Ich wollte dich hassen,“ sagte sie, aber mein Herz hatte nur Verzeihung für dich.“

Wie innig dankte er ihr jetzt für solche Worte, die ohne jede Empfindlichkeit und Stolz waren, so daß er ihm unbedingt Glauben schenken durfte.

Sie sprachen nicht von ihrer Liebe, sondern von der Arbeit, der sie sich mit voller Hingabe gemeinsam widmen wollten.

Denen, welche für das Vaterland ihr Blut gelassen, die Schmerzen zu lindern, zu retten, was zu retten war, das sollte ihre Aufgabe sein.

„Ein segensreiches Zusammenwirken ist für mich aber nur dann denkbar, wenn wir uns als Eheleute in den Dienst der Barmherzigkeit stellen. Bist du mit einer Kriegstraumata einverstanden, Helena, und auch, daß wir unsere hochgeliebten Bräutigam in Feindesland auf blutgetränkten Feldern halten?“

„Könnte es anders sein?“ lautete die Gegenfrage.

„Hande, wie du es für gut findest, mir ist alles recht. Unser Glück soll zunächst unseren verwundeten Kriegern zugute kommen, dadurch seine Weibchen erhalten, daß wir uns für sie opfern.“

„Amen, mein liebes Weib, Amen!“

So wurden sie ein kriegsgeliebtes Paar, und aus den düsteren Rosen purpurnen Blutes blühte ihnen ein foraliam behütetes, spätes Glück bevor.

„Lusitania“.

Bekanntlich ist der Dampfer der Cunard-Linie „Lusitania“ einem deutschen Unterseeboote zum Opfer gefallen und ruht auf dem Grunde des Atlantischen Ozeans von so mancher Fahrt aus. Unser U-Bootkrieg hat ja schon manchem englischen Schiff das Dasein gekostet. Mit der „Lusitania“ hat es aber eine ganz besondere Verbindung. Von Anfang an nahm man sie besonders in England die deutsche Drohung einfach als einen Schreckensausdruck. Als dann aber fast ein Tag verging, ohne daß ein englisches Schiff versenkt wurde, da stellte man das ganze Unternehmen als unerheblich dar, das dem englischen Handel keinen nennenswerten Abbruch tun könne. Mit einer gewissen Aufdringlichkeit gab man von Zeit zu Zeit die Zahl der in englischen Häfen ein- und auslaufenden Schiffe bekannt, denen gegenüber natürlich die Zahl der versenkten gering erscheinen mußte.

Wie es aber in Wirklichkeit sich verhielt, das zeigt uns ja der englische Flaggenschwindel, und gerade die „Lusitania“ war es, die ihn zum ersten Male öffentlich zur Schau tragen mußte. Als sie sich damals der Gefahrenzone näherte, erhielt sie funktentelegraphisch aus London den Auftrag, den Union Jack niederzulegen und an seine Stelle das Sternen- und Streifenbanner der nordamerikanischen Union zu setzen. Welche Blüten dann weiter dieses englische Versteckspiel trieb, ist ja genügend bekannt. Nun ist auch die „Lusitania“ erlegt worden. Ihr Ende ist um so bedeutender, als gerade durch die letzte Reise des Schiffes der Welt bewiesen werden sollte, daß England trotz aller deutscher Maßnahmen das Meer beherrscht und ganz besonders in der transozeanischen Schifffahrt vollständig freie Hand hat.

Diejenigen, die sich für diese Fahrt der „Lusitania“ anvertrauen wollten, hatte die deutsche Botschaft in Amerika gewarnt und auf die Möglichkeit der Torpedierung des Schiffes hingewiesen. Aber die englische und amerikanische Presse verhöhnte die Warnung. Auch die Reeder in Liverpool waren anderer Meinung. Die Wahner wurden einfach verachtet, und das Schiff trat seine verhängnisvolle Fahrt an. Man hatte wohl auch das Gefühl, daß es eine Anerkennung des Druckes des deutschen U-Bootkrieges sei, wenn man das Schiff zurückzieht. Es stand das englische Ansehen auf dem Spiele, das man aber selbst am meisten durch die allbekannten hohlen Phrasen gefährdet hatte.

Die deutschen Unterseeboote haben in den letzten Wochen und Tagen eine große Anzahl Fischfahrzeuge versenkt, die für die englische Flotte Vorräte- und Späherdienste verrichteten, auch mit Vorkerkungen zum Angriff auf unsere Unterseeboote versehen waren. Nur Fischerboote könnten überhaupt den Deutschen gefährlich werden, — so höhnte man in London. Jetzt wird der Spott wohl dahin sein. Man wird zittern und schreien über den deutschen „Barbarismus“, der so viele Menschen opferte. Man wird aber vergessen, zu sagen, daß man selbst der Schuldige ist. Vergessen darf auch nicht werden, daß die „Lusitania“ als Hilfskreuzer ausgerüstet war.

Im einzelnen schließen wir an den Bericht über das tragische Ereignis noch folgende Meldungen an:

Wie von ausländischer Seite dem W. T. B. mitgeteilt wird, befanden sich an Bord der „Lusitania“ 5400 kisten Munition. Bei weitem der größte Teil der Ladung bestand aus Kriegskonterbande. Durch diese Tatsache erscheint ebenso wie durch den früheren Flaggenschwindel der „Lusitania“ der Angriff des oder der U-Boote völlerredlich durchaus gerechtfertigt, mag man in London und Newport auch noch so sehr toben. In Liverpool stieg u. a. die Wut der über die Torpedierung erregten Volksmenge so weit, daß man deutsche Läden plünderte. Die Polizei mußte zwanzig Verhaftungen vornehmen. Die Menge versuchte, die Gefangenen zu befreien, und die Polizei war gezwungen, von ihren Knütteln Gebrauch zu machen.

Die Passagiere der „Lusitania“ gehörten nach einer Mitteilung der britischen Gesandtschaft im Haag folgenden Nationalitäten an:

1. Klasse: 179 Engländer, 106 Amerikaner, 3 Griechen, 1 Schwede, 1 Mexikaner, 1 Schweizer; 2. Klasse: 521 Engländer, 65 Amerikaner, 3 Russen, 1 Belgier, 3 Holländer, 5 Franzosen, 1 Italiener und zwei Personen unbekannter Nationalität; 3. Klasse: 204 Engländer, 39 Iren, 13 Schotten, 59 Russen, 17 Amerikaner, 21 Perser, 3 Griechen, 1 Finne, 4 Norweger und 1 Mexikaner.

Gedichtstaler.

Mittwoch, 12. Mai. 1496. Gustav Wasa, König von Schweden, * Uppsala, Uppland. — 1670. August der Starke, Kurfürst von Sachsen, König von Polen, * Dresden. — 1796. J. P. U. Dichter, * Ansbach. — 1845. A. W. Schlegel, Dichter und Uebersetzer, * Bonn. — 1871. John H. Herschel, Naturforscher und Astronom, * London. — 1911. Karl Baedeker, Verleger, * Kopenhagen bei Kolding.

Marktbericht.

Frankfurt, 10. Mai. Per 100 Pfd. Lebendgewicht.

Ochsen	1. Qual. Mk. 64—70
	2. „ „ 60—63
Bullen	1. „ „ 59—63
	2. „ „ 53—57
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk. 59—65
	2. „ „ 55—60
Kälber	1. „ „ 72—75
	2. „ „ 68—72
Lamm	1. „ „ —
	2. „ „ —
Schweine	1. „ „ 110—114
	2. „ „ 107 1/2—114

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sad.

Weizen Mk.	28.85	Roggen Mk.	24.85
Gerste	29.25	Hafer	27.30

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise. Bei Weizen und Roggen sind die am 1. und 15. jeden Monats eintretenden Zuschläge berücksichtigt.

Kartoffeln.

Kartoffeln in Wagonlad. p. 100 kg. Mk. —

do. im Detailverf. „ „ —

Heu und Stroh.

Heu per Zentner 4.70—5.00 Stroh —

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt findet eine Notierung der Futtermittelpreise bis auf weiteres nicht mehr statt.

Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im Monat Mai an folgenden Tagen in der Zeit von vormittags 9—12 Uhr und nachmittags 3—6 Uhr auf der Stadtkasse ausgezahlt.

Samstag, den 15. Mai

Samstag, den 22. Mai

Montag, den 31. Mai.

An anderen Tagen findet keine Auszahlung statt, worauf noch besonders aufmerksam gemacht wird.

Den Unterstützungsempfängern wird empfohlen, diese Bekanntmachung anzuschauen und aufzubewahren.

Herborn, den 5. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhagl

Bekanntmachung.

Die für verstärktes Zubacken von Weizenmehl bis zum 30. April d. Js. gesetzte Frist hat der Reichspräsident bis zum 31. Mai d. Js. verlängert.

Infolgedessen und mit Rücksicht auf die im hiesigen Kreise noch vorhandenen erheblichen Weizenvorräte wird, wie im Monat April, auch für den Monat Mai der Mehlschmelz zur Hälfte in Roggen- und zur Hälfte in Weizenmehl geliefert werden. Das Mehl muß gemischt zur Verwendung gelangen.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister, die Ortseltern hierauf aufmerksam zu machen und auch die Bäder in vorliegendem Sinne zu instruieren.

Dillenburg, den 3. Mai 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Vorliegendes wird hierdurch veröffentlicht.

Herborn, den 4. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhagl

Bekanntmachung.

Bis auf weiteres wird für jeden auf dem Rathhause abgelieferten toten Sperling eine Prämie von 3 Pfennig und für jeden abgelieferten Kohlweipfling eine Prämie von 1 Pfennig gezahlt.

Herborn, den 6. Mai 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Birkenhagl

Freiwillige Feuerwehr Herborn.

Die Mitglieder der freiw. Feuerwehr werden hiermit wieder zur Feststellung der jetzigen Stärke zu einer Versammlung auf Mittwoch, den 12. ds. Monats, abends 7 1/2 Uhr am Spritzenhaus (ohne Uniform) geladen. Unentschuldigtes Fernbleiben sowie Zutrittskommen wird bestraft. Das Kommando der freiw. Feuerwehr Herborn: C. S. Baumann.

Feldpost-Briefumschläge Anklebe-Adressen

gummiert, für Feldpostsendungen

sind vorrätig

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn

Herborn. Montag, den 17. Mai 1915

Wohl- und Krammarkt

Großes Unternehmen sucht für Herborn und alle anderen Plätze arbeitsfreudige und energische

Männer u. Frauen

aller Stände als Mitarbeiter; sofortige Verdienstmöglichkeiten. Off. unter Z. 6717 durch „Invalidendank“ Berlin W 9.

Möbliertes Zimmer

mit 2 Betten zu vermieten.

Carl Gömper, Herborn

Bahnhofstraße 15.

Vorschriftsmäßige

Anhänge-Karten

für Feldpostsendungen

sind zu haben in der

Buchdruckerei Anding

Herborn.

000000000000



Auf dem Felde der

gefallen:

Reservist Carl Raumann

aus Herborn-Neelbach.

Evangel. Kirchenvorstand Herborn

Heute Dienstag abends

1/29 Uhr:

Übungsstunde

in der Kleinkinderschule.

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag, den 13. Mai

(Christi Himmelfahrt)

9 1/2 Uhr: Herr Pfr. Conrad

Lieber: 106. 108.

2 Uhr: Herr Vikar Knoll

Lied: 109.

Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Vereinslokal

Sendbote Pienninger aus

Bräutigameine.

Barg

2 Uhr: Herr Pfarrer Conrad

Hirshberg

2 Uhr: Versammlung